

Gedanken zum Buch von Hans Günter Winkler	8
Vorwort: Breido Graf zu Rantzau	10
Einleitung: „Keine Langeweile mit 80“ Karl Morgenstern	11
■ Alles begann in Aachen ...	
■ Donnerstag, 30. Juni 1955	14
„Micky“ und sein Husar	17
„Veronika“, die Veteranin	21
Verhalten gegen Vorgesetzte	23
Die Nachkriegsjahre	24
■ Aachen – Sonnabend, 2. Juli 1955	26
Walkürenritte	30
Wegweisend	36
„Kommen Sie nach Warendorf“	40
Muss ein Pferd weben?	44
Det Tief	45
Bömsken	48
■ Aachen – Sonntag, 3. Juli 1955	50
Champion, aber noch kein Meister	53
„Warendorf, liegt das nicht bei Münster?“	54
Wie hoch springt „Halla“?	58
„Wir müssen uns erschießen“	61
Wiedersehen mit dem Vorbild	62
■ Aachen – Dienstag, 5. Juli 1955	64
„Kritische Beobachter stellen fest ...“	67
Tüten	70
Die patriotische Paula	72
Zum ersten Mal Weltmeister	74

„Die Stunde der Wahrheit“	77
Zwischenstation Heimat	80
Reisen, Reisen	83
Amerika	86
Ein Aspirinverkäufer bereitet Kopfschmerzen	89
In Harlem ausgesetzt	94
Der Herold geht	95
Die großen Gegner	97
■ Aachen – Donnerstag, 7. Juli 1955	98
Der Tag von Stockholm	108
Genie und Wahnsinn	124
Wohnen in der Sandwüste	128
Rückblick	130
Auf der Suche nach dem Ausnahmepferd	131
Olympische Spiele in Rom	134
Römische Blechlawine	138
Der perfekte Abschied für „Halla“	139
Alle meine Entchen	144
Mit „Cornelia“ in Tokio	146
In einem verwinkelten Haus auf Strohmatten	150
Das Bad in der Asche	152
Und der Zeiger sprang über die Marke	154
Extrem und mit eigenen Gesetzen	158
„Torphy“ – Katapult unter dem Sattel	159
Europameisterschaften in Hickstead	162
Die reiterliche Tragik meines Lebens	163
Das schwere Weg zu den Olympischen Spielen im eigenen Land	168
Wenn Toilettenfrauen sprechen	170
The Games must go on	172
Im Sumpf von Montreal	174
Die 70er – Zeit des Umbruchs	176

Reiseziele	177
Burgturnier Nörten-Hardenberg	178
Deutsches Spring-Derby, Hamburg Klein Flottbek	180
Olympische Spiele Los Angeles	184
■ Wenn Aachen weint	186
Immer erster Klasse – im Kino und im Leben	189
Die Zeit nach Aachen	191
Reitsportsponsoring	193
Nachwuchsförderung	195
HGW – Nachwuchschampionat der Springreiter seit 1987	195
Der „Goldene Waldhausen-Sattel – HGW-Nachwuchspreis“	198
Preis der Zukunft, HGW- Nachwuchsprüfung seit 1990	201
Sponsoren und Turnierorganisation	203
Scharlachrennen Nördlingen	205
Goldstadt-Cup Pforzheim	206
Braunschweiger Löwen Classics	208
Dresdner Adventsturnier	210
Fazit	212
Privates und Freunde	214
Erfolge von Hans Günter Winkler	218
Die Sporthilfe setzt dem Deutschen Sport ein Denkmal – Hall of Fame des Deutschen Sports	219
Einige meiner wichtigsten Pferde	220
Lebenslauf und Vita	221
Fotonachweis	223

ALLES BEGANN IN AACHEN ... DONNERSTAG – 30. JUNI 1955

Weltmeisterschaften in Aachen 1955,
Hans Günter Winkler im Einlaufspringen mit „Halla“.



Gleichmäßig schnurrt unser Wagen die Straße hinunter. Inge sagt nicht viel. Wahrscheinlich denkt sie auch an die aufreibenden Tage, die uns bevorstehen, oder sie ahnt, dass ich mich damit beschäftige, und will mich nur nicht stören.

Unser Ziel ist Aachen, ist das Internationale Reitturnier, die bedeutendste pferdesportliche Veranstaltung des Jahres. Diesmal bietet Aachen nämlich etwas, das schon seit Wochen die Sportfreunde beschäftigt: die dritte Weltmeisterschaft der Springreiter, die als erste auf deutschem Boden ausgetragen wird.

Ohne dass ich mich darum reiße, werde ich in Aachen im Mittelpunkt stehen, da ich selbst den Titel des Weltchampions zu verteidigen habe – einen Titel, der freilich etwas angreifbar ist, da die fabelhaften Südamerikaner sich bisher an den Kämpfen nicht beteiligen konnten, der aber immerhin vom Weltverband der Reiter vergeben wird.

Mir schießt durch den Kopf, was mein Freund Francisco Goyoaga mir sagte, als er mich im Frühjahr in Warendorf besuchte. Goyoaga war mein Vorgänger als Weltmeister und er hatte 1954 in seiner Heimat Madrid den Titel an mich verloren. Was Goyoaga damals in Warendorf in seinem wagemutigen Deutsch ausdrücken wollte, war dies:

„Du wirst deine Weltmeisterschaft im eigenen Lande kaum verteidigen können, Hans Günter, glaube mir. Kannst du dir vorstellen, was es heißt, Favorit und Liebling des Publikums zu sein? Zehntausende hängen ihr Herz an dich, wenn du reitest. Für diese Menschen ist es jedes Mal eine Katastrophe, wenn du ein Hindernis abwirfst. Du spürst das, es beklemmt dir den Atem. So jedenfalls ist es mir voriges Jahr in Madrid ergangen. Bei dir wird es nicht anders sein.“

Und der lebenslustige Goyoaga hatte mir einen Rat gegeben, der für ihn typisch ist: Ich sollte die Nacht vor der Entscheidung durchbummeln, dann würde ich den notwendigen Gleichmut in die Bahn mitbringen.

Ich bin mir klar, dass es eine schwere Aufgabe ist, die vor mir liegt. Ich weiß, dass viele – darunter auch manche in reiterlichen Ehren ergraute Sachverständige – meinen Sieg in Madrid als einen Zufallserfolg ansehen. Er war allzu überraschend gekommen. Manch einer von den schon historischen Grandseigneurs der deutschen Reiterei wird also in Aachen von seinem Tribünensitz skeptisch auf mich heruntersehen, wenn ich einreite:

„Aha, der junge Herr Winkler! Richtig, er hat im vorigen Jahr in Spanien die Weltmeisterschaft gewonnen. Aber wer weiß, wie es da zugegangen ist. Hier in Aachen, auf diesem ehrwürdigen Boden und vor unseren Augen, soll der junge Herr Winkler uns erst einmal beweisen, ob er so einen Titel verdient!“

Wenn einer Chancen hat, den besten Ausländern zu trotzen, dann ist es nach der Meinung der Presse mein Kamerad Fritz Thiedemann. War er nicht das erste reiterliche Idol, dem die Deutschen nach dem Kriege wieder zujubelten? Hatte er nicht in Helsinki fast die Goldmedaille geholt, dieser Nachfahre der großen deutschen Reitergarde, Carl-Friedrich Freiherr von Langen, Kurt Hasse, Hans-Heinrich Brinckmann? Fritz Thiedemann war in Madrid nicht angetreten. Hier in Aachen, so meinte die Fachwelt, würde „Fritze“ den europäischen Reitkünstlern endlich ihren Meister zeigen.

Plötzlich erwische ich mich dabei, dass ich laut knurre: „Ich kann doch auch reiten, oder nicht?“

Mein Pfleger Hans, der die größte Übung hatte und Pferd und Reiter am besten kannte, nahm die Hände unter meinen linken Fuß, hob mich mit gestreckten Beinen hoch. Als ich mein rechtes Bein über den Sattel hob, begann das Drama. Unter großen Schmerzen

glitt ich in den Sattel und wollte die Zügel aufnehmen. Aber nichts funktionierte mehr. „Halla“ trottete führerlos auf dem Abreiteplatz herum und Hans und Inge mussten mich wieder einfangen. Es gab drei Vorbereitungsphasen vor dem Start: A, B und C. Jetzt waren wir auf

Der Ritt begann ...



Abreiteplatz A. Willi Büsing lief immer neben mir her und beobachtete die Sache. Als wir durch den kleinen Pinienwald von Abreiteplatz A nach B mussten, sagte er: „Stopp. Anhalten.“ Er schob mir ein starkes schmerzstillendes Zäpfchen ein. Es waren weitere acht

Minuten vergangen und es wurde allmählich Zeit, dass ich „Halla“ vorbereitete. Bei B angekommen, trabte ich ein wenig und galoppierte dann an, was noch zu ertragen war. Zwischenzeitlich entfaltete das Zäpfchen seine volle Wirkung. Es war also höchste Eisenbahn,

... wir kämpften uns von Sprung zu Sprung. Der Schmerz stand mir ins Gesicht geschrieben.



mit dem Springen anzufangen. Ich hielt an, richtete rückwärts, galoppierte an, um in der Mitte der Bahn einen kleinen Übungssprung zu machen. Aber als ich auf den Sprung zuritt, konnte ich diesen nicht mehr erkennen. Mit anderen Worten, ich war zwar relativ schmerz-

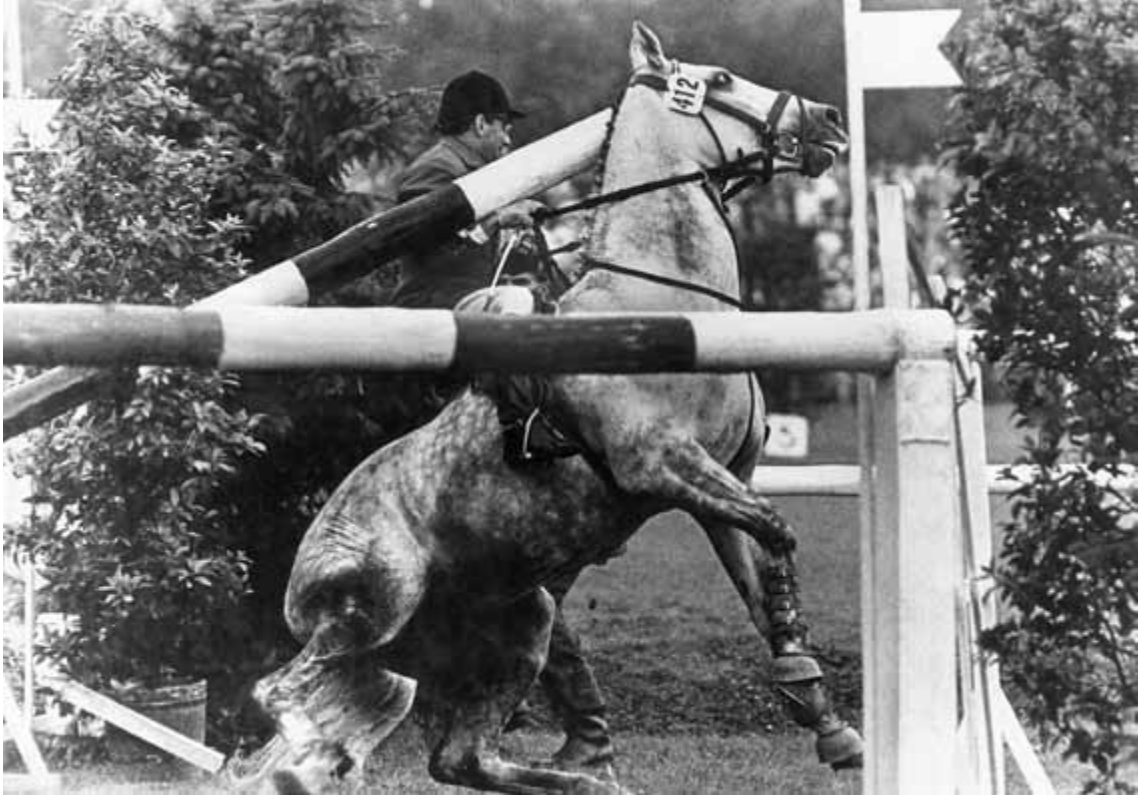
frei, aber nun nicht mehr in der Lage, die sportliche Leistung zu bringen, da das Schmerzmittel zu stark war. Keiner hatte mir gesagt, was ich bekommen hatte, alle waren nur bemüht, mich in Gang zu bringen. Willi Büsing hatte zu Inge gesagt: „Besorg eine



Kännchen schwarzen Kaffee. Es kann sein, dass das Zäpfchen ein bisschen zu stark war“. Gesagt, getan. Mit diesem ganzen Theater war die Zeit in Phase B auch herum. Sie führten mich in die Nähe des Starthäuschens, welches ein Bauwagen war. Ich wurde auf das Treppchen gesetzt, mir wurde der Kaffee eingeflößt, und mir ist immer noch ein Rätsel, von wo er herkam. Ich schüttelte mich wie ein Pudel, wurde aufs Pferd gehoben, mein Kopf war wieder klar. Der Starter von der königlichen Garde meldete, dass mir noch fünf Minuten bis zum Start blieben. Ich hatte also Zeit, mich ein wenig zu ordnen. Meine Begleitung fragte noch, ob ich es wohl schaffen werde, und dann ritt ich im Schritt auf den Platz, ohne einen einzigen wirklichen Probesprung gemacht zu haben, ohne jegliche Vorbereitung auf einen olympischen Parcours.

Auf dem Platz galoppierte ich – oder besser gesagt hoppelte ich – die Stute einfach vor mir her schiebend in Richtung Ehrenloge. Dort grüßte ich den König von Schweden. Die Glocke gab den Start an und die Minute der Wahrheit begann. Der Rest ist Sportgeschichte. Ich wendete mit langen Zügeln in Richtung Start, wie man etwa eine Jagdprüfung reitet, und begann diesen Parcours, der für mich bis heute noch immer unerklärlich ist. Tatsache ist, dass meine Stute „Halla“ fast

menschliche Intelligenz hatte und spürte, dass mit ihrem Reiter etwas nicht in Ordnung war, und mir in dieser ausweglosen Situation half. Ich konnte ihr zwar den Weg vom ersten bis zum letzten Sprung zeigen und mit meinem Körpergewicht den Willen anzeigen, dass ich auf die andere Seite des Sprungs wollte, aber den Rest erledigte dieses wunderbare Pferd. Jeder Sprung erzeugte unbändige Schmerzen, da man sich mit den Knien festhalten muss. Ich stieß laute Schmerzensschreie aus, was Halla nur dazu beflügelte, noch höher zu springen. Tausendmal hatte ich ihr vorher geholfen. Jetzt – im entscheidenden Moment – half sie mir. Null Fehler! Die Goldmedaille für die Mannschaft und die Goldmedaille für uns, für „Halla“ und mich, war das Resultat eines unvergessenen Tages.



Der Unfall mit „Saila“ an den Eisenbahnschranken beim Stechen im Derby 1967.

Schmerzhaft hingegen bleibt mir ein Sturz im Stechen 1967 in Erinnerung. Nachdem ich neben zwei anderen Reitern als einziger deutscher Reiter mit null Fehlern das Stechen erreicht hatte, geschah es: Ich war mit „Saila“, einer kleinen, vorsichtigen, in Westfalen gezogenen Stute, in hohem Tempo unterwegs. Bis zum vorletzten Doppelsprung, den Eisenbahnschranken, waren wir ohne Fehler und hatten den Sieg vor Augen. Meine beiden Mitstreiter waren bereits mit vier bzw. zwölf Fehlern im Ziel. Leider passierte etwas an diesen damals noch dicken Telegrafmasten, die traditionell in 1,60 m Höhe frei in der Luft hingen. Durch den fehlenden Unterbau war der Freiraum zwischen Boden und Stange sehr groß, und es geschah das, was auch vielen anderen

Reitern schon passiert war. Beim Absprung duckte sich „Saila“ urplötzlich, unterlief die schwere Stange, die mich zu Boden riss und mir den linken Unterarm zerschmetterte.

Quintessenz dieses Unfalls war, dass die schweren Stangen – schweres Hindernismaterial war damals gang und gäbe – gegen leichtere ausgetauscht wurden, um das Verletzungsrisiko zu mindern.

Die reiterlichen Erlebnisse in Hamburg möchte ich nicht missen, da sie von ganz spezieller Art waren und mit keinem anderen Turnier zu vergleichen sind. Ein weiterer Punkt war der gesellschaftliche Status, den das Derby damals hatte. Das „who is who“ aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gab sich

Mit „Jägermeister“
den Großen Derbywall
herunter.

ein Stelldichein, große
Einladungen für die Rei-
ter waren die Regel.
Nicht zu vergessen war
es eine sehr schöne
Pflicht für alle Derbyteil-
nehmer, im Frack oder
Smoking am Großen
Derbyball im Hotel At-
lantik teilzunehmen. ■



Über dem Birkenoxer
des Derbys mit „Saila“.

